

Sonne, Lesung und Metaxa Ei

Eines der besten Jahre meiner Roskildewochen habe ich erlebt. Ich schreibe es so, weil es für mich gefühlt eher einem Jahr glich, als einer Woche. Hinterher gibt es auch so gut wie keinen Roskildeblues, eine Traurigkeit, dass es zu Ende ist, sondern eher ein Vertrauen, ein Urvertrauen in mir, dass wir sogar einen Trump heil überstehen können, einen Erdogan, Orban, einen Brexit und ich die dunkle Zeit im nächsten Winter. Für den Weltfrieden muss ich noch ein paar Jahre hin auf den heiligen Rasen oder auch den heiligen Staub, was dieses Jahr besser passt.



Nicht zuletzt hat die Sonne dazu beigetragen, der fehlende Schlamm, die fehlenden Regenjacken, die fehlende Kleidung überhaupt. Die Sonne ist der Grund, dass wir etliche Male baden konnten, natürlich ohne in den See zu pinkeln. Sie ist der Grund, dass das kühle Bier noch viel besser schmeckte und die Schneekanone nicht Schnee, sondern Wasser sprühte.



Vielleicht sind auch die 100 % Energie auf unser Schutzschild der Grund, dass sich die gute Strahlung so entfalten kann, nämlich das Orange Feeling, die „most aggressive friendliness“, wie sie in der Orange Press beschrieben wird.



Geholfen haben auch unseren Nachbarn, die mich jeden Tag lange schlafen ließen. Es herrschte Stille und Rücksichtnahme in Settl'n Share, ohne auf irgend eine Party zu verzichten.



Wir dürfen erneut bei Settl'n Share campen, dafür müssen Veranstaltungen angeboten werden. Am Ende der Planung ist jeder Tag bis zum Rand voll von Terminen. Fest steht, kaum einer will mehr an der Nominierung „camp of the year“ teilnehmen. Als die Jury trotzdem einmal bei uns vorbei kommt und unseren Zauberer JoMo bei seiner Show begutachtet, stehen einige bereit, unsere Vorzüge und Besonderheiten zu bewerben. Es ist immer wieder ein Reiz, etwas zu gewinnen. Der Wettkampf um Ehre und Pokale steckt den Meisten irgendwie im Blut. Ich bin nach so vielen Wettkämpfen recht geheilt davon. Und Wettkampf passt irgendwie auch nicht zu Roskilde.



Auch beim Nacktrennen bin ich das erste Mal Zuschauer und es geht tatsächlich um die Wette. Die strengen sich auch sehr an. Angeblich geht es um eine Roskildekarte im nächsten Jahr. Auch soll es im See am Freitag einen Schwimmwettkampf gegeben haben, so erfahre ich es später - ja, ein kurzer Reiz ist da, aber dann finde ich wieder schnell Abstand. Erst Recht beim „camp of the year“ geht es doch nicht um einen Wettkampf – schon gar nicht in Roskilde. Sollen sie doch ein Camp ernennen und gut. Aber mit großer Werbetour über das Gelände ziehen, passt nicht. So bekommen wir zwar ein Branding für irgendeine Nominierung, Olaf sogar auf seinen Bauch,



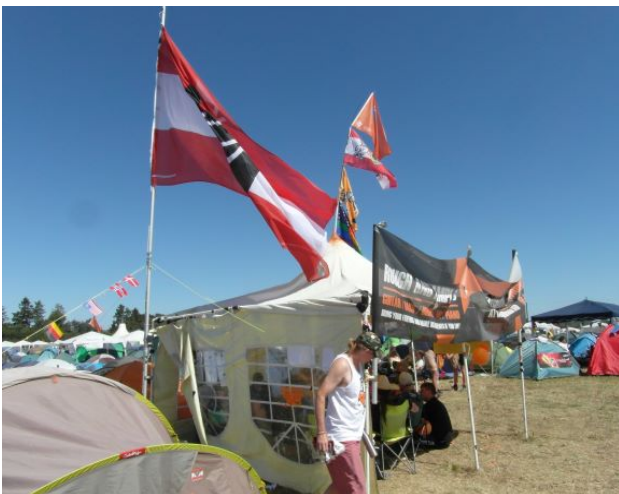
danach ist das Thema allerdings ad acta gelegt und wir können die verblüffenden Tricks unseres Harry Potters bestaunen.

Lange und immer wieder wird über die Kunststücke diskutiert und Olaf zaubert die nächsten Tage einen Trick mit Kaffeetassen, Bierdosen, Flyern und andere Utensilien nach. Olaf hat 25-jähriges Jubiläum.

Im Zug nach Roskilde erzählt er dies stolz seinem Mitreisenden, der ihm später mitteilt, schon 36 Mal in Roskilde gewesen zu sein. Olafs Jubiläum wird am Sonntag von ihm zelebriert. Für „alle 5 Jahre“ gibt es ein Getränk, zu jedem Jahr eine Geschichte und ich glaube sogar ein Lied. Damit schafft er es in den Film von Settl'n Share. Olafs Geschichten sind oft sehr ausgemalt und mit weiteren Geschichten ergänzt, so würde ich es diplomatisch beschreiben. „Lügen sind es“, wird von Granti in den Pavillon gerufen. Es geht soweit, dass jeder Satz von Olaf auseinander genommen wird. Der Faktencheck wird eingefordert, alles wird angezweifelt. Das Wetter ist dieses Jahr sehr heiß, „2009 war

heißer“, auch diese Aussage von Olaf wird überprüft, doch er beharrt. Als Jonas seinen Kaffeebecher auf seinem Schoß ausschüttet und schmerzlich ruft, „ist das heiß!“, erwidert Olaf entschieden: „2009 war heißer!“ Am Ende wird von Granti festgestellt, dass immer nur 25 % jeder Olaf-Geschichte wahr ist. „Und was ist, wenn ich euch jetzt erzähle: Ich geh jetzt groß?“, fragt Olaf in den Raum. „25 % heißt, da kommt Dünnes bei raus,“ kontert Granti prompt. Olaf wird als Mitarbeiter von Moskaus Fake Blog zugerechnet, der im Auftrag von Trump Lügen verbreitet, aber Lügner können wir ertragen, wird deklariert, Betrüger aber gehen gar nicht. Deswegen wird für Samstag 15 Uhr die Hexenverbrennung unseres Zauberers als zusätzliche Veranstaltungen mit ins Programm genommen. Solche schönen Pavillon-Unterhaltungen gibt es 1000-fach. Jeder darf sich einmischen, teilnehmen, nur zuschauen oder zu den etlichen Veranstaltungen in der Nachbarschaft gehen. Speeddating mit Campingstühlen sowie die Reise nach Jerusalem, Underberg trinken, Joga oder Singen. Das ist ein Video von Jimi Nilsson [Camp Vienna](#) (es springt gern aufs Ende – ihr braucht nur zurück klicken), was einen guten Eindruck liefert. Unsere Jam am Montag ist wieder ein sensationeller Erfolg, wie ihr schon in Jimis Video gesehen habt. Als Marc eine übersteuerte Box mit dem Ausruf „a little bit more less, please“ zu regulieren versucht, ist ein Spruch geboren, der sich durch die Woche zieht. Ein „Rage against the machine-Imitator“ ist der Renner von 16 Bands, die an dem Abend spielen. Es gab Jam-Sessions, die endeten schon um 19 Uhr nicht nur im musikalischen Chaos, als an jedem Instrument ein anderes Lied gespielt wurde und mehrere gleichzeitig in Mikros schrien. Das gab es dieses Jahr tatsächlich erst, ich schätze zwischen zwei und drei Uhr nachts, als Lennard eine sehr freie Interpretation von Lionel Ritchies „All Night long“ darbietet. Ob die anderen zu diesem Lied spielen, weiß man nicht genau, ich höre da eher David Byrne. Aber wie gesagt, so war es früher schon um 19 Uhr.

[Jam](#)



Wir haben die größte Flagge ever und ein Tagespunkt am Mittwoch ist dann auch der Independence Day – ohne Trump.

Ein kleiner Tornado hebt teils Zelte hoch und den herum liegenden Müll hunderte Meter in die Luft. [Tornado](#) Ein Umzug ist eine Veranstaltung der Nachbarschaft. [Umzug](#)

So ist zwar immer etwas los - wir bräuchten keine Konzerte, um glücklich zu sein - aber die gibt es auch noch und zwar sensationelle. Dabei bin ich von keiner Band, die spielt, ein ausgesprochener Fan und habe von denen etliche „Platten“ zu Hause im Regal stehen. Geholfen hat wieder Marcs Doppel-CD, mit Aufnahmen von über 30 Bands, die in Roskilde spielen, sowie mein Durchhören der Spotify-Liste von Roskilde. Auch Tipps über die „sozialen Medien“ von Freunden, die Lieder von Bands in Roskilde posten, lassen

mich im Vorwege Noten für den gewonnenen Eindruck verteilen. So bin ich oft der drängende Teil, wenn ich mit Martin auf dem Gelände bin: „St. Vincent hat bei mir eine 1 bis 2 bekommen, das ist damit Pflicht.“ Und in 9 von 10 Benotungen trifft mein vorher gewonnener Eindruck. So werden eher ganze Konzerte geschaut und weniger ausprobiert, was ich sonst Konzert-Hopping zwischen den Bühnen nenne. St. Vincent, die zu ihrem ausgefeilten Gesang eine exzellente Sologitarre spielt, dazu die verstörenden Bilder im Hintergrund, Tänze, Figuren und maskierte Bandmitglieder bindet und begeistert. Bei Nephew werden wir von Dänen gefragt, was wir denn da wollen, die singen doch nur Dänisch. „Mir gefällt die Musik“, erwidere ich und frage nach den Inhalten der Liedtexte. „Ach, die haben keine Tiefe“, bekomme ich als Antwort, „die singen sogar ein Lied mit dem Text „Mexiko liegt in Spanien“. Da ist nie der Text wichtig.“ Das Konzert beginnt und jedes Lied ist ein Hammer, weil wir vorne als Ausländer in einem anderen Land von der Begeisterung der Eingeborenen mit auf der Welle schweben dürfen. „Das ist es! Das ist es!“, höre ich von einem durchdrängenden Dänen. „Mexiko liegt in Spanien. Das ist es!“ Es ist alles wunderschön.

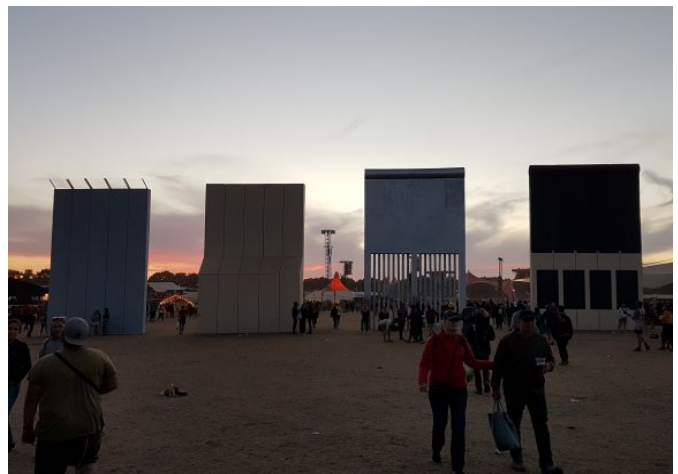
Stone Sour mit dem Sänger Corey Taylor von Slipnot, was mir Kai noch sagte, ist sehr viel härter, hat trotzdem Gefühl und mit viel Herz versucht er mit jedem Lied erfolgreich zu begeistern. Ich war am Nachmittag vor gelaufen und hatte mich eine halbe Stunde in der Nähe von „Interpol“ bei Orange auf den Rasen gelegt. Acht Mal wurde ich angesprochen, ob man mir helfen könnte. Selbst die fünf cm Lücke nackte Haut am Rücken sollte noch abends um 20 Uhr mit Sonnencreme eingeschmiert werden. Nur einmal stolperte eine Frau über mich, weil sie in ihr Smartphone vertieft war. Danach ist im Zelt Arena der Treffpunkt mit Martin für Stone Sour vereinbart. „Hier ist überhaupt keiner.“, sendet Martin mir eine SMS. Es dauert zwei Lieder, das Zelt ist voll und wir kommen mit drei Dänen aus Tondern ins Gespräch. Die sprechen natürlich alle akzentfrei Deutsch. „Ich trainierte vor 45 Jahren mit Achim beim Schwimmen, der ist nach Tondern gegangen.“ „Ja, das ist unser Pastor.“, sagen mir Thore und Momme und schon ist es wieder, als wäre man in einer ganz großen Familie. Stone Sour Sänger Corey Taylor richtet noch einmal, schwer beeindruckt von der Stimmung, dankende Worte an das Publikum. „So ein von Toleranz geprägtes Festival gibt es nur ein Mal auf der Welt. Wo auf sechs Bühnen verschiedene Musikrichtungen gespielt werden und alle sich wohl fühlen. Das könnten wir in Amerika nie veranstalten. Das geht nur in Europa. Genießt es, habt Freude und lasst es euch nie nehmen.“

Nach einer Stunde wandern wir zu Bruno Mars und beim Lied „marry me“ macht ein gut aussehender junger Mann einer gut aussehenden jungen Frau nieder kniend einen Heiratsantrag. Der Haken an der Sache ist, sie hat den Mann zuvor noch nie gesehen. Er geht wieder zu seiner Gruppe und Martin flüstert der jungen Dame noch, dass sie es sich überlegen sollte, der sieht verdammt gut aus. Mit langem Hals schauend, sucht sie noch die verpasste Gelegenheit. Wir teilen mit der Mädchengruppe verschiedene Genussmittel (nein, kein Maternus, das war schon alle) und sind erneut in der großen Familie.

Sie ist überall diese Familie, zumindest, wenn man mit guter Laune und offener Seele über das Gelände schlendert. Auch, als wir zügigen Schrittes nach Hause gehen und ein junger blonder Däne (was soll es auch sonst für eine Haarfarbe sein) genauso zügigen Schrittes entgegen kommt. Spontan bleibt er stehen und hebt den Arm. Ich denke nur, er möchte etwas haben, eine Zigarette oder nur Feuer. Doch er will sich nur unterhalten. „Wir findet ihr Roskilde? Was habt ihr gesehen? Was habt ihr noch erlebt? Seid ihr das erste Mal da?“ Als die Unterhaltung nach einiger Zeit auf mein erstes Jahr 1992 dreht, fragt er mit einem breiten Lächeln: „Na, was war 1992?“ „I’ve seen Nirvana“, erzähle ich stolz. „Lenk nicht ab. Ich will wissen: Was war 1992?“, beharrt er mit erhobenen Zeigefinger auf eine Antwort, die er erwartet. Ich lache schon laut los, weil ich genau weiß, was er will und nach Vorschlägen wie: „es war ähnlich gutes Wetter“, was er als falsche Antwort nicht akzeptiert oder „Ray Charles hätte, glaube ich, auch gespielt“, was er auch mit der Ermahnung „nicht

ablenken“ ablehnt, gebe ich ihm seinen Willen und erwidere ergeben: „Ok, ihr habt gegen Deutschland die Europameisterschaft gewonnen.“ „Yeah“, er freut sich, „genau, haha, das war toll“, er ist übergücklich. „Alle Dänen haben uns damals getröstet und so hatten wir sehr viel Freude an eurer Freude“ teile ich ihm mit und im Gespräch frage ich noch nach seinem Alter. Er ist 1999 geboren. Ich muss laut lachen. „Aber“, wendet er noch ein, „ich habe das von meinem Vater erzählt bekommen.“

Ob beim Techno-House mit sensationellem Sound oder den vielen extra Kunstdarbietungen, wie Skulpturen, Videos, Tanz und besonderen Shows, kommt es mir so vor, als kann ich nur 10 bis 20 % des Festivals erleben. Ein Mensch wandelt sich zum Alien. Der ganze Raum ist mit Licht und Sound einbezogen und der Tänzer in sich aufblasenden Kostüm ist Profi. Die Modelle der Trump-Mauer-Entwürfe in original Größe beeindrucken sehr. Bei uns sind sie unterbrochen und wir können die Orange Stage dadurch sehen, aber die Beklemmung ist vorstellbar.



Ob Chelsea Manning interviewt wird oder ob Fingerabdrücke für einen Schnaps zu erhandeln versucht werden, viele kritische Themen begegnen uns.

Das Energiebündel Sigrid in einer Mischung aus Adele und Florence and the Machine lässt mich sogar am letzten Tag kaum müde Knochen spüren. Das gab es länger nicht. Eine der Sondershows treibt mir Tränen in die Augen. Sechs der besten Klassik-Stimmen aus Skandinavien singen Arien aus verschiedenen Opern und den Gegenpart in dem Stück übernimmt jeweils einer der bekanntesten Rapper. 22 Streicher und ein DJ machen die Musik. Es trifft mich ins Herz. Selbst alle Rapper filmen mit ihren Handys am Ende das Publikum. Momente ohne Worte. Momente, die man weder im Film noch in anderen Beschreibungen so wieder geben kann, wie sie dort vor Ort erlebt wurden. [Operap](#) Doch es gibt noch mehr Klassik. Mario hatte lange geübt, um uns seine Kunst darzubieten. Solch hohe Kunst gibt es umsonst bei uns im Camp Vienna. [Klassik mit Mario](#)

Für mich ein zu beachtender Moment, den ich nicht mehr vergessen möchte, war Nick Cave. Nicht seine depressive Musik, zu der ich gut gelaunt dazu komme und die anderen frage, ob er seinen 27. Geburtstag verschlafen hat. Auch nicht die schlechte Band, die sich, bewertet von unserem Fachmann Mühle und der Orange Press, vielfach verspielt hat. Mike und - später im Camp - Thomas können mir erklären, was ihnen an der Musik liegt und ich erhalte Zugang. Ich habe noch einmal die Stücke in den Ohren und fühle mit. Ich finde eigene Lieder in meiner Erinnerung, die ich für diese Gefühle wähle und früher öfter hörte, um mich zu erkunden, jetzt eher „nur“ noch, um Wurzeln zu finden, so könnte ich es am ehesten beschreiben. Dieses Gefühl, was die anderen bei Nick Cave ansprachen, nenne ich für mich „den schweren Bauch“. Ich gehöre sowieso nicht zu

denen, die das LineUp in Ja - Nein, Schwarz - Weiß oder Gut und Schlecht bewerten. Unsere Freunde und Camps sind so unterschiedlich und das Orange Feeling macht es so vertraut, dass ich sogar die Konzerte genießen kann, obwohl ich die Musik nicht mag. Orange heißt auch neugierig bleiben.



In Dream City ist wieder eine Stadt entstanden. Die „Bodega“ ist von ihren Teilnehmern mit einer Eigenbeteiligung von 100 000 Kronen entstanden. Sie haben ihre gesamte Freizeit dafür geopfert, das strahlt aus. Ein DJ regelt mit seinem Smart-Phone die gesamte Disco bei aufgehendem Mond. Ein Geländer bricht. Mit einem Aufschrei verlassen die meisten den Turm, wir haben die Aussicht und das Gefühl für uns fast allein. Bei Friseursen-Techno-Camp „ZOO“ gehe ich dieses Mal ausnahmsweise nicht in den Moshpit. Ich bin auch so glücklich und mal nicht übermütig. Ein kleine Rangelei unter Jugendlichen endet, indem ein junger Mann, der aber einen Körperbau wie Schwarzenegger in seiner besten Zeit hat, sich dazwischen stellt und lächelt. Die ca. fünf Personen hinter ihm kommen nicht an ihm vorbei und die ca. sechs vor ihm müssten an ihm vorbei, um die anderen zu erreichen und gehen deshalb lieber. Es ist herrlich anzuschauen. Kurz davor erleben wir das erste Konzert von Iris Gold. Wir sind sicher, sie wird in den nächsten Jahren auf größeren Bühnen spielen. Was jetzt ihre Bühne ist, wird nach ihrem Konzert der Durchgang zum Festivalgelände. Am letzten Tag sieht Dream City aus wie eine verlassene Goldgräberstadt. Aber sie lebt weiter.

Eine Begegnung anderer Art erleben wir noch beim Grillen. Ob wir wirklich Grillen wollten, fragt uns eine Ordnerin. Mit einem zögerlichen und fragenden „Ja“ sind wir gespannt, ob es denn auch erlaubt ist und schauen sie fragend an. „Dann muss ich euch einweisen, wartet kurz.“ Martin und ich gucken uns an. Was kommt jetzt? Der Grillplatz ist der Offizielle. Die Zeit dürfte auch nicht falsch sein. Die Kohle glüht auch schon. Ich komme in der Schnelle meiner Gedanken nicht an das Problem, was uns jetzt noch aufgeklärt werden sollte. „Ich weise euch jetzt offiziell ein. Ihr wollt grillen?“ „Yes“, antworte ich erneut wie vor dem Standesamt, um eine behördliche Prozedur zu erfahren. „Ich muss euch dazu sagen, „there is a rest risk to grill“. Der Grill ist das letzte Mal gestern gereinigt worden.“ Sie macht eine Pause. Wir schweigen erwartend. Nein, sie macht keine Pause. Sie geht. Wir gucken noch immer. Langsam fällt der Groschen. Falls wir jetzt krank werden, können wir nur schwer Roskilde verklagen, die uns mit dem dreckigen Grill vergiften wollten. Ich staune noch lange.

Wir haben in unserem 2-Sitzer, der mit Lindenläuseleim von zu Hause nach Roskilde gefahren ist, so dass der Staub dadurch besonders haftet, nie viel Platz im Reisegepäck.



Deswegen nehmen wir für die Jam auch nicht Free Beer mit, was jedes Jahr den Gästen versprochen und angeboten wird, sondern diverse Schnäpse, die zu Hause nur herum stehen. Es kann ja nicht das ganze Jahr zu Hause Roskilde sein, zumindest nicht vom Alkohol her. Sechs Flaschen waren am Montag bei der Jam unter den Hunderten Gästen schon weg gegangen, jetzt bringen wir die Reste auf den Tisch bzw. auf den Rasen. Berliner Luft und Beerenfrucht sind ja für die Gesundheit, aber der Metaxa tut sich schwer. Mario und Martin hatten noch ein Ei von Hühner-Thomas zu fassen und da die Phantasie gerade sowieso freien Lauf hat, fällt mir die Variante „Metaxa-Ei“ ein. Das Gelbe soll zuerst aus dem Ei gegessen werden, der Metaxa wird in das Weiße gefüllt und dann verspeist – getrunken kann man ja nicht wirklich sagen. Wenn einige jetzt die Gesichter verziehen, denen sei gesagt, dass Russisch Koks oder Wodka Ahoi sicherlich auch so ähnlich erfunden wurden. Falls das Getränk der Renner wird, melde ich gleich meine Rechte an.

„Ihr bekommt als Testpersonen nur 10 %“, deute ich mit erhobenen Zeigefinger und breitem Grinsen. Auf den Alkoholgehalt des Metaxas hinweisend erwidert Martin: „Nein, wir bekommen 38.“ [Metaxa Ei](#)

Nach dieser Getränkeprobe fällt der Blick auf unseren Ratgeber für Reisen. Das Buch liegt seit Tagen an verschiedenen Stellen im Pavillon und wurde schon für unsere Bedürfnisse verfeinert.



Martin schlägt eine Seite auf, die sich speziell an ältere Reisende wendet. Neben die Überschrift „Senioren sind unternehmungslustig“ hat dann auch schon einer „Braunschweig“ geschrieben, was natürlich eine Andeutung an unser Camp Senior auf dem Caravangelände ist, das auch gern „Sauerland“ genannt wird. Marc und Katrin kommen aus Braunschweig und es hängt auch immer eine Braunschweig-Flagge, so wird oft gesagt, wenn wer von uns unser Schwestercamp besuchen möchte, dass man nach Braunschweig geht. Ab sofort hat also jeder der Zuhörenden bei Martins Lesung aus dem Gesundheitsratgeber unsere Freunde vom Camp Senior vor Augen. Da bei uns schon Gerüchte ankamen, wonach viele des Camps nächstes Jahr womöglich nicht mehr nach Roskilde reisen wollen, wird schon bei der Überschrift: „Senioren sind unternehmungslustig“ gegen an gepöbelt. Bei jedem Absatz, der jetzt von Martin gelesen wird, fangen die Zuhörer langsam an zu lächeln und können es am Ende nicht abwarten, dass Martin eine Pause macht, um teils kreischend sich auf die Schenkel zu schlagen. Es heißt: „Senioren gehören noch lange nicht zum „alten Eisen“. Und in Zeiten, in denen jeder reist, wollen auch sie nicht zu Hause bleiben. So nimmt die Zahl der rüstigen und unternehmungslustigen älteren Herrschaften in guten finanziellen Verhältnissen ständig zu. Tatsächlich ist höheres Alter auch kein Grund auf Reisen zu verzichten. Entscheidend ist die körperliche und geistige Fitness. Deshalb sollten Reisepläne mit dem Hausarzt besprochen werden, er kennt seine „Pappenheimer“ am besten und weiß welche Pillen sie einnehmen müssen und was sie auf einer Reise beachten sollten. Übrigens vertragen ältere Menschen auch das Fliegen relativ gut.“ Pause - wir können nicht mehr. Ich muss laut brüllen und denke an Marc, Katrin, Anne und Udo, aber auch die Jüngeren, die ihre Pillen vom Arzt für Roskilde verschrieben bekommen. „Die haben Kräuter, die brauchen keine Pillen“, höre ich mit Lachen von der Seite. „Natürlich kann der Arzt auch Bedenken anmelden, wenn ihm der Aufenthalt seiner Patienten zu risikoreich erscheint. Grundsätzlich dürfen Senioren bei bestimmten schweren Herzkrankheiten, Epilepsie, akuten ansteckenden Krankheiten oder Inkontinenz (Blasenschwäche) keine Fernreisen antreten.“

Die Vorstellung Camp Senior rennt in Windeln zu Orange treibt mir die Tränen in die Augen.

„Dass aber ältere Leute im Urlaub vor allem ruhigere Spaziergänge, viel Liegen bzw. eine ruhigere Umgebung bevorzugen, scheint ein Vorurteil jüngerer Generation zu sein. Im Gegenteil, Senioren lieben Abwechslung. Die Animatoren von Touristenhotels wissen, dass es für viele „Opas“ und „Omas“ gar nicht genug „Remmidemmi“ geben kann, obwohl sie eigentlich in allem eine Stufe zurückschalten sollten. Dafür müssen sie bei der Urlaubsdauer nicht knausern. Denn erst nach mindestens drei bis vier Wochen, so rechnen Ärzte, hat sich ein älterer Mensch an das Reizklima des Ferienortes angepasst und entsprechend erholt.“

Mein Bauch tut weh, ich habe Schweißperlen vom Lachen auf der Stirn. Martin kreischt. Wir müssen das Buch weglegen, es gab genug Input. In den verschiedenen Phantasien reisen unseren Freunde jetzt 3 Wochen vorher an und haben am Ende mit dem Reizklima Roskilde die perfekte Erholung. Als die Beruhigung folgt, trifft Kasper in unser Camp. Ihm wird von der Lesung berichtet. Er nimmt das Buch und setzt die Geschichte fort: [Lesung](#)



„Aus Hackepeter wird Kacke später“ ein schönes Schlusswort. Ich finde im Zelt noch „Orange Feeling“, es schmeckt schrecklich, aber es begeistert und Mario lädt zum Stopp-Tanz.

Die Regeln werden erklärt. Wie immer darf man nicht darüber sprechen und die wichtigste Regel dieses Mal ist: „Don't die!“ Daran halten sich alle, auch wenn es manchmal nicht danach aussieht. Wir hören „Neue Deutsche Welle“ bis hin zu H.P. Baxter, trotzdem haben alle Spaß, es muss das Orange Feeling sein.

Am Abend treffen wir Olaf zwischen Orange Stage und Arena, der von seiner Pension kommt, die er sich einen Tag gegönnt hat. „Als du weg warst, kam sofort Stimmung auf.“, berichte ich von der Lesung und dem Stopp-Tanz, unbeabsichtigt andeutend, dass es an seiner Person liegen könnte, dass am Nachmittag so gelacht wurde. Olaf lacht auch, das ist schön.



Das hört sich alles so an, als wäre nie etwas Negatives geschehen. Doch ich will nicht die größte Katastrophe des Festivals von diesem Jahr verheimlichen. Einen jungen Mann, der das Festival besuchen wollte, hat dieses Unglück sicher die Tage vermiest. Man sieht, er weiß nicht mehr weiter. Die Paletten hätten aber auch auf andere Besucher fallen können, insofern Glück im Unglück.



Am Samstag wird unsere neue Flagge schon vom Fahnenmast geholt, sie soll nicht wieder als Souvenir für irgendwelche Diebe gelten. Ein Maternus wird vergraben. Das schlimmste Maternus-Mobbing ist dieses Jahr, dass man es nur benutzen könnte, um den Weg zu sprengen, damit es nicht so staubt. Eine bodenlose Frechheit, die mich trifft. Eine leere Flasche mit der aktuellen Orange Press wird mit in der Kuhle vergraben, in der der Fahnenmast sein Fundament hatte. Man sieht, dass Morten als diesjähriger abwesender Mitbegründer immer per Bild mit dabei ist.



Wir fegen aus, wie 25 000 andere Festivalbesucher. Auch wenn sich viele über den Müll und die Wohlstandsgesellschaft aufregen, ist das ein großer Schritt in die richtige Richtung. Keiner weiß übrigens, ob ein vermülltes Camp nicht am Sonntag doch aufgeräumt wird. Oder der Müll als Mode getragen wird.



Wir wollen noch Bücher verkaufen – alle Erlöse von „Wo Woodstock weiterlebt“ – Büchern gehen in einen Fond für einen neuen Pavillon. Kauft!

Zu 15 Uhr lädt Olaf zur Abschiedsrede. Er spricht von Trump, er spricht vom Leben, vom Genuss und vom Teilen. Wir sind sowieso schon von der Woche so berührt, dass Olaf mit seinen treffenden Worten vom Abschied und unserer tollen Gruppe in alle Seelen direkt vordringt. Am Ende muss noch etwas passieren, so spüren wir es. „Hey Typ, pass auf!“, fährt Olaf Granti an „du hast nur einen Auftrag, konzentriere dich, das darf nicht in die Hose gehen.“ Granti greift aufgeschreckt in eine schwarze Tasche, „Noch nicht“, ranzt es von der Bühne. Es fallen noch ein paar Sätze und dann ist es wie Weihnachten. Jeder bekommt eine Flagge von unserem Camp Vienna United. Jeder ist überrascht und gerührt. Keiner will die Sonnenbrille abnehmen und verbirgt seine Tränen hinter dem dunklen Glas. Mit der Flagge als Umhang, wie Superman laufen wir hinter dem Wasser-Sprüh-Trecker hinterher. Es ist wie zwischen den Welten. [Zwischen den Welten](#)





Ich mache den Anfang und hänge die Flagge an meine Rettungswache am Strand von Westerland auf, es folgen etliche andere Varianten. Stolz mag bei uns auch dabei sein, ich spüre mehr Dankbarkeit. Es verbindet, es überbrückt die knapp 360 Tage. Es zeigt, es ist dazwischen keine Lücke, kein leeres Loch und wenn, dann können wir es füllen.

Als Schmelztiegel der Kulturen, Alter, Geschlechter u.s.w. würde unser Camp in einem dramatischen Buch beschrieben sein. Ich sage, wir sind bunt mit einem Hauch mehr von Orange.

